

HORST BOSETZKY

Promijagd

Kriminalroman

Original

GMEINER



HORST BOSETZKY
Promijagd

BERLINER JAGDSAISON Berlin-Schöneberg. Bernhard Jöllencek, 39 Jahre, Politiker der NeoLPD, wird am U-Bahnhof Bayerischer Platz von einem Zug überrollt. Der Zugführer und ein Zeugin wollen gesehen haben, dass ihn jemand auf die Gleise gestoßen hat, andere sprechen davon, dass er selbst gesprungen ist. Sicher ist nur: Ein Mann ist geflüchtet. Die Ermittlungen führt Kriminaloberkommissar Gunnar Schneeganz. Kurze Zeit später wird der bekannte Promipsychoater Dr. Hagen Narsdorf erpresst. Der tote Politiker war einer seiner Patienten gewesen.

Narsdorf findet heraus, dass auch einige seiner Patienten erpresst werden und bittet den bereits pensionierten Kommissar Hans-Jürgen Mannhardt um Hilfe. Gemeinsam mit seinem Enkel Orlando beginnt Mannhardt zu ermitteln. Schnell wird dem erfahrenen Ermittler klar, dass ein skrupelloser Soziopath Jagd auf Berlins Prominente macht ...



Horst Bosetzky, geboren 1938, lebt in Berlin. Er ist emeritierter Professor für Soziologie und veröffentlichte neben wissenschaftlichen Beiträgen, Romanen, Drehbüchern und Hörspielen seit 1971 unter dem Pseudonym -ky zahlreiche, zum Teil verfilmte Kriminalromane. Für seine schriftstellerische Arbeit wurde er mehrfach ausgezeichnet: 1980 Preis für den besten deutschsprachigen Kriminalroman, 1988 Prix Mystère de la Critique für den besten ausländischen Kriminalroman in französischer Sprache, 1991 Kultur-Bär der BZ, 1992 Ehren-Gläuser des »Syndikats« für das Gesamtwerk und die Verdienste um den deutschsprachigen Kriminalroman, 1995 Berliner Krimi-Fuchs, 2005 Bundesverdienstkreuz. -ky hat zu verschiedenen Gmeiner-Anthologien Kurzgeschichten beigetragen. Mit »Promijagd« erscheint sein zweiter Kriminalroman um den Berliner Ex-Kommissar Hans-Jürgen Mannhardt im Gmeiner-Verlag.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Unterm Kirschbaum (2009)

HORST BOSETZKY
Promijagd
Kriminalroman

Original



GMEINER

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2010 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2010

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung / Korrekturen: Daniela Hönig / Katja Ernst,
Sven Lang
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: Koosinger / photocase.com
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3533-1

Be Berlin.

Be in therapy.

Be in the capital of losers.

1

Die Reinickendorfer Krimnacht hatte sich in anderthalb Jahrzehnten von der schlichten Lesung zur großen Show entwickelt, und Henning Hanke war stolz und glücklich, dass man ihn diesmal nach Tegel eingeladen hatte. Mit seinem Roman ›Berliner Blut‹ hatte er es endlich geschafft, richtig wahrgenommen zu werden.

In früheren Zeiten hatte das mit Abstand größte Berliner Krimifestival auf einer künstlichen Insel im Tegeler Hafen stattgefunden und bis zu 700 Besucher angelockt, wegen vieler verregneter Sommer und der anstehenden Bebauung des Eilands war man in die am Ufer gelegene Humboldt-Bibliothek gezogen, in deren postmoderne Halle nur an die 350 Stühle passten. Für Henning Hanke, der bislang lediglich in kleinen Buchhandlungen mit höchstens 30 Plätzen gelesen hatte, war das immer noch eine Zahl, die ihn heftig fiebern ließ. Würde er zu stottern anfangen, würde er einen Blackout haben, wenn ihn der Moderator nach seinen Motiven fragte, Krimis zu schreiben? Würden ihm beim Lesen die Buchstaben vor den Augen verschwimmen, würde er sich andauernd verhaspeln und schließlich kollabieren? Alles war möglich. Am liebsten wäre er aus der Halle gelaufen. Was ihn am meisten verunsicherte, waren die Stars der Szene, die vor und nach ihm an der Reihe waren. Dutzende von Romanen und Drehbüchern hatten sie geschrieben und

waren mit diversen Preisen bedacht worden, wer wollte da ihn hören, den No-Name-Autor mit seinem Debütroman.

Zu allem Unglück musste er auch noch ewig warten, bis er an der Reihe war, kurz vor der Pause, und das war eine Art Psychofolter für ihn. Hörte er die Texte der anderen, kam er sich wie ein Stümper vor. Zum Glück gab es kurze Musikstücke zwischen den Auftritten der Kolleginnen und Kollegen, die zwar alle lieb und nett waren, aber zugleich doch Konkurrenten und Feinde. Auch diese ambivalenten Gefühle waren eine Last, und mit ihnen fertig zu werden, kostete Kraft, Kraft, die ihm nachher fehlen würde, wenn er auf der Bühne saß, allein wie ein Boxer im Ring.

Und noch etwas belastete Henning Hanke. In seinem Buch gab es einen Mord auf offener Bühne, das heißt, ein Irrer stürzte nach vorn, um einen Schriftsteller abzuknallen. Nein, das konnte er unmöglich lesen, das rief womöglich Geister auf den Plan, die ... Er griff nach seinem Roman, um in aller Eile eine andere Passage herauszusuchen.

Dann war es so weit. Fast hätte er seinen Einsatz verpasst, denn als der Moderator seinen Namen rief, schaute er sich nur suchend um und brauchte Sekunden, um zu realisieren, dass er dieser Henning Hanke war, der nun auf die Bühne kommen sollte. Er stolperte die Treppe hinauf. Der Beifall der Menge kam ihm höhnisch vor.

»Ist das Ihr Pseudonym?«, fragte der Moderator. »Weil Sie auf Henning Hanke gar nicht reagiert haben?«

»Ich heiÙe wirklich so.« Henning Hanke zog seinen Ausweis aus der Brusttasche seines Jacketts und hielt ihn dem Moderator vor die Nase.

»Richtig. Henning Hanke also wirklich. ›Berliner Blut‹ heiÙt Ihr Roman – was ist denn so besonders an dem Berliner Blut als solchem?«

Fragen dieser Art hatte Henning Hanke gefürchtet, denn mit fetzigen Antworten tat er sich schwer. Er war ein Schriftsteller, der Zeit brauchte, um etwas zu formulieren, und kein Kabarettist, der aus dem Stegreif Pointen abfeuern konnte.

»Bei ›Berliner Blut‹ denkt man automatisch an ›Wiener Blut‹«, brachte er schließlich hervor, doch von den Leuten in der Halle kannte kaum einer die Operette von Johann Strauß mit dem Libretto von Victor Léon und Leo Stein, sodass er erst zu einer umständlichen Erklärung ansetzen musste.

»Ah, ja«, unterbrach ihn der Moderator schließlich. »Und bei Ihnen im ›Berliner Blut‹ geht es nun zu wie in einer Wiener Operette?«

»Ja«, antwortete Henning Hanke, obwohl es eigentlich Stuss war, was er da erzählte. »So komisch wie da, denn ›Wiener Blut‹ ist ja eine komische Operette. Mein Held heiÙt Leander und kommt aus Wien und ist Basketballer ... Sozusagen ein langer Wiener ...« Dass an dieser Stelle niemand lachte, irritierte ihn, denn der Vergleich mit einem Würstchen war doch ganz witzig. »Also, Leander begegnet hier in Berlin einem Serientäter, und der hat sozusagen Berliner Blut an den Händen.« Dass er andauernd sozusagen sagte, war mehr als peinlich. »Die beiden sind sozusagen eine Dyade.« Schon wieder. »Also,

ich meine: ein Paar, das in seinen Rollen aufeinander bezogen ist.«

»Was ist denn das Spannende an einem Serientäter?«, fragte der Moderator.

»Na, dass der Mann nicht nur einen Mord begeht, dass es sozusagen ein Reigen ist, ein Reigen des Tötens, kein Reigen der Liebe wie bei Schnitzler. Nicht der Karl-Eduard von Schnitzler aus dem DDR-Fernsehen, Sudel-Ede, sondern Arthur Schnitzler.« Wieder lachte keiner.

So ging es noch gute zwei Minuten, bis der Moderator ihn erlöste und bat, nun aus dem ›Berliner Blut‹ vorzulesen. Henning Hanke ging zum Tisch, setzte sich, rückte sich das Mikrofon zurecht und schlug die Stelle auf, die er schnell ausgesucht hatte. Er hustete noch einmal, dann begann er:

»Leander liebte es, vor den anderen aufzustehen und vor dem Frühstück ein wenig zu schwimmen. Wie jedes Jahr zu Pfingsten war er mit seiner Familie in die Datsche gezogen, die er von seinen Eltern geerbt hatte. Sicher, sie war nicht mehr standesgemäß, aber er hing an ihr und dem Fleckchen Erde, auf der sie stand, der waldreichen Landzunge zwischen der Großen Krampe und dem Langen See, auf der einmal ein berühmtes Ausflugslokal gestanden hatte, die Krampenburg.

Bevor er zum Kopfsprung ansetzte, genoss Leander den Blick nach Schmöckwitz hinüber. Über das spiegelglatte Wasser trieben Nebelschwaden, die großen Galaxien glichen. Ein einsamer Angler verlor sich in ihnen wie ein Raumschiff in den endlosen Weiten des Alls.

Leander gab sich einen Ruck, zog seinen roten Bademantel aus, legte ihn auf das Geländer des Stegs und sprang in die Fluten der Dahme. Die ersten Meter kralte er, um sich sozusagen aufzuwärmen, dann ging er zum gemächlichen Brustschwimmen über und nahm Kurs auf das gegenüberliegende Ufer der Großen Krampe, wo sich seit DDR-Zeiten ein Campingplatz befand. In einem der Zelte wartete Vanessa. Erst würde sie ihn wärmen, um ihn anschließend ...

Gerade als er darüber nachdachte, in welcher Stellung sie es heute Morgen treiben würden, wurden seine Füße gepackt, und eine Kraft, der nicht zu widerstehen war, zog ihn in die Tiefe. Ein Wels, schoss es ihm durch den Kopf, nein. Er strampelte und schrie ...«

An dieser Stelle machte Henning Hanke, um die Spannung zu erhöhen, eine kleine Pause und griff zum Wasserglas. Einmal, um seinen Mund, der vom vielen Sprechen ausgetrocknet war, wieder zu befeuchten, zum anderen, um etwas zu gurgeln und den Leuten beim Gefühl des Ertrinkens etwas nachzuhelfen.

In diesem Augenblick entdeckte er seinen alten Klassenkameraden Leon Völlenklee unten im Publikum. Erinnerungen wurden wach, Assoziationen ließen sich nicht unterdrücken, und so kam es, dass er sich, als er nun weiterlas, des Öfteren versprach. Er hatte Leon angehimmelt, hatte ihm unzählige Liebesbriefe geschrieben und wäre seinetwegen fast von der Schule geflogen. Während des Studiums hatten sie eine Zeit lang zusammengelebt, allerdings

hatte es Leon bald darauf zum anderen Geschlecht hingezogen und sie waren im Zorn auseinandergegangen. Nun hatte sich Leon wieder in seine Nähe gewagt, was hieß, dass es ihm verdammt schlecht gehen musste.

Was ihn an Leon Völlenklee schon immer fasziniert hatte, war dessen Art zu kommunizieren. Auch wenn es um unwichtige Dinge ging, hielt er flammende Reden und suchte, seinen Gesprächspartner mit einer unglaublichen Intensität zu überzeugen und mit Erbitterung niederzuringen, wenn der nicht seiner Meinung war. Schnell wurde er dabei zum Eiferer, und ihr Lateinlehrer hatte gespottet, Völlenklee sei ein neuer Savonarola.

Henning Hanke kam zum Ende und erzählte den Leuten zudem, ohne dabei den Ausgang der Geschichte zu verraten, von einem Taucher und ehemaligen Kampfschwimmer der Bundeswehr, der zum Serientäter wird und immer wieder ahnungslose Berlinerinnen und Berliner unter Wasser zieht und grausam ertrinken lässt.

»Dabei sieht er sich als ein Hakenmann, wie ihn unsere Vorfahren gefürchtet haben, als einen, der auf dem Grund eines Gewässers wohnt und Schwimmende mit einem Haken in die Tiefe zieht.« Damit war er am Ende und stand auf, um sich leicht zu verbeugen und den Beifall der Leute zu genießen.

»Ich danke Ihnen im Namen aller!«, rief der Moderator.

»Wieso im Namen Allahs?«, fragte Henning Hanke und hatte so beim Abgehen noch einen gewaltigen Lacher. Zugleich überfiel ihn eine unge-

wisse Angst, weil es Menschen geben sollte, die dies bereits als fürchterliche Blasphemie ansahen und mit Tod und Verderben drohten, wenn sie davon erfuhren. Aber nicht nur dieser Gedanke bremste seine Euphorie, auch der Gedanke an das Wiedersehen mit Leon Völlenklee tat es, zumal der jetzt, als er auf ihn zukam, eine junge Frau wie einen Schutzschild vor sich herschob.

»Hallo, Henning!«, rief Völlenklee. »Schön, dich mal wieder zu sehen. Das hier ist Corinna.«

»Ah, ja ... Hallo!« Henning Hanke fühlte sich völlig hilflos. Sollte er Leon umarmen oder nur die Hand geben oder es bei diesem Hallo belassen. Er wusste es nicht. Doch zum Glück kamen augenblicklich sieben, acht Krimifreunde auf ihn zu, die sich in der Pause seinen Roman mit einer ganz persönlichen Widmung signieren lassen wollten. Mit einer Geste des Bedauerns ließ er Leon erst einmal stehen und ging zu seinem Tisch, wo man besser schreiben konnte.

Als er alles signiert hatte, was ihm hingehalten wurde, war Leon verschwunden. Auch diese Corinna konnte er nirgends entdecken. Komisch. Er streifte durch die Halle, sie zu suchen, aber am Catering-Tisch standen sie nicht und Bücher kauften sie auch nicht. Er stellte sich in den Gang, der zu den Toiletten führte, doch ebenfalls vergeblich. Ohne Zweifel waren beide schon gegangen. Er wäre ihnen gern gefolgt, konnte aber nicht, da alle Akteure aufgerufen waren, zu warten und zum Schluss noch einmal gemeinsam auf die Bühne zu kommen.

Während die Kolleginnen und Kollegen lasen und anschließend der Krimi-Fuchs verliehen wurde, fragte sich Henning Hanke, warum Leon zu seiner Lesung gekommen war, vor allem aber, warum er so schnell wieder gegangen war. Gern wäre er mit ihm noch etwas trinken gegangen. So allerdings ... Nach dem gemeinsamen Schlussbild sagten sich die Schreibenden auf Wiedersehen, und man zerstreute sich in alle Winde, ohne dass ihn ein Einzelner oder jemand aus den kleinen Grüppchen, die sich schnell gebildet hatten, fragte, ob er Lust hätte, zu einer kleinen Nachfeier mitzukommen, irgendwohin. Was blieb Henning Hanke anderes übrig, als allein zur U-Bahn zu laufen.

Bis zur Endstation der Linie 6 waren es nur wenige 100 Meter. Dabei war, kam man aus der Bibliothek, ein dunkles Stück Straße zu passieren. Und Henning Hanke war ein ängstlicher Mensch. Sonst hätte er keine Kriminalromane geschrieben. Rechts von ihm, auf der Fläche zwischen Hafen und Straße, stand eine Gruppe Jugendlicher, Bierflaschen in der Hand. Jetzt kamen sie auf ihn zu, sicher nur in der Absicht, ihn niederzuschlagen und zu Tode zu treten. Er rannte in Richtung U-Bahn. Auf dem hellen Platz vor C&A, wo viele Busse hielten und die Taxen standen, war so viel los, dass er sich sicher fühlen konnte. Er lief hinunter zum Bahnsteig. Der Zug in Richtung Alt-Mariendorf stand schon auf dem rechten Gleis. Er schaffte es gerade noch hineinzuspringen. Hinter ihm schlossen sich die Türen, er fiel auf einen Sitz. Nachdem er kurz verschnauft hatte, sah er sich um. Ob nicht doch Völlenklee irgendwo im